

Der Stadtsichter



18. April: Im Moment wird die Doppelrolltreppe in der Station Stadtmitte ersetzt, die zur Rotebühlpassage hinaufführt. Warum die einzig funktionierende Rolltreppe aber bergab und nicht bergauf fährt, das verstehe ich nicht. So mühen sich nun viele Menschen mit dem mühevollen Aufstieg ab.

Ein Verbraucherportal ist zu dem offensichtlichen Ergebnis gekommen, dass die Dichte an Radarfallen in Stuttgart besonders hoch ist. Da kann man auch die eine oder andere Vorstadt noch miteinbeziehen. Ohnehin ist Baden-Württemberg das Land, welches pro Kopf mit Abstand die größte Blitzerdichte in Deutschland hat. Fahren wir hier schlechter als andere? Sind wir so undiszipliniert, dass man uns überall versucht zu erwischen? Das habe ich mich schon oft gefragt. Zumindest kann ich für die Nordhälfte der Republik sagen, dass die Autofahrer dort wesentlich entspannter unterwegs sind. Oft fährt man dort lange Landstraßenstrecken ohne eine Radarfalle und trotzdem rollt der Verkehr zivilisiert. Gegen Hamburg oder Osnabrück ist Stuttgart Neapel. Also doch undiszipliniert oder erzeugt genau diese Überwachung den Wunsch, die Lücken dazwischen gut auszunutzen? Auf jeden Fall sind es natürlich Einnahmen für die öffentliche Hand und man macht immer weiter damit. Nun haben Volt und SPD höhere Parkgebühren ins Spiel gebracht. Warum die SPD? Trifft das nicht gerade Menschen mit kleinem Geldbeutel? Die Partei ist in Stuttgart und im Land fast zur Bedeutungslosigkeit verkommen und scheint weiterhin kein Interesse an ihrem eigentlichen Klientel zu haben.

Nun will ich auch kein Autofürsprecher sein, aber es muss alles ein gutes Maß haben. In zwei Fällen wurden nördlich von Stuttgart in einem gewissen Abstand zum stationären Blitzer nochmal mobile Fotos geschossen. Damit hat man die Beschleuniger erwischt, die gerne auf Anlagen zurasen, dann soweit runterbremsen, als wollten sie ihr Auto über die Blitzzone schieben, um danach wieder richtig Gas zu geben. Es kam zu harschen Reaktionen der Autofahrer. Das finde ich persönlich völlig daneben. Wenn ich unerlaubt schnell fahre, dann tue ich das ja bewusst und umgehe vorhandene Regeln. Das ist ein Teil des automobilen Geschehens, das ich nie verstanden habe. Wer Regeln bricht, sollte die Schuld nicht bei anderen suchen. Da hatte ich für Autofahrer immer wenig Verständnis. Auch ich fahre lieber statt 51 statt 49 und auch ich bekam schon Knöllchen, wenn auch die billigen, weil ich knapp über der Grenze lag oder im Gespräch mit dem Beifahrer nicht aufgepasst habe. Das aber war immer meine Schuld. Genauso wenig hatte ich früher verstanden, wie Radiosender Radarfallen preisgeben dürfen oder dies heute Navigationsgeräte übernehmen. Das hilft weniger den Normalfahrern als den Rasern, die sich ihren eigenen Wettkampf mit dem Staat liefern.

Auch der VVS wird für Gelegenheitsfahrer immer teurer und die Stadt macht sich für Autobesucher immer unattraktiver, aktuell noch befeuert durch die hohen Spritpreise kommen noch dazu. Man mag zwar auf Pendler abzielen, von denen nicht wenige durch den desolaten Regionalverkehr auf den Schienen zurück auf die Straße getrieben wurden, trifft aber auch den Tagestourismus. Es herrscht Maßlosigkeit und damit schädigt man all das

was die Zentren ausmacht: Kultur, Gastgewerbe und Einzelhandel. Im Falle des VVS gilt dies freilich auch für die benachbarten Landkreise, die die Stimmmehrheit, und an einem gesunden Stuttgart ein eher geringes Interesse haben. Umso mehr müsste die Verwaltung entgegensteuern, aber sie eiert planlos ohne Weitblick in eine ungewisse Zukunft. Eine ökotote Stadt kann nicht das Ziel sein.

Heute habe ich im evangelischen Waldheim Lindental, wo meine jüngere Tochter schon mehrmals Leiterin der Sommerfreizeit war, einen kleinen und runden Geburtstag nachgefeiert. Über den ganzen Tag waren zwischen 70 und 80 Leute gekommen und beschertem dem Stadtsichter einen wundervollen Tag, wobei auch das Thema Stuttgart immer mal wieder Thema war, da meine Leidenschaft für ein besseres Stuttgart bekannt ist. Zudem musste ich erstmals meine vielen Gutscheine schriftlich dokumentieren, um nicht den Überblick zu verlieren. Das wird eine Reise durch Kultur und Gastronomie in Groß-Stuttgart. Ich freue mich darauf. Der Stuttgartologe stößt in das Innere der Stadt vor.

19. April: Mit einem saarländischen Gast sind wir über den Marktplatz in Ludwigsburg gewandelt und dort eingekehrt. Dies ist nicht nur ein Platz, sondern eine echte Piazza, die mit ihren südlichen Farben, den schönen Fassadenschriften und der Lebendigkeit sehr an Italien erinnert. Das ist immer eine gute Werbung.

20. April: Ein Neubau der Züblin-Garage soll aus Bürgerhand gestaltet werden, so wollen es jedenfalls ein paar engagierte Bürger, die im Versuch sind eine Baugenossenschaft zu gründen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Stadt Planungskompetenz abgibt, erscheint mir aber eher gering. Bisher hat sie so etwas immer eher als Konkurrenz begriffen, denn als Chance. Bisher bestanden die Bürgerbeteiligungen überwiegend aus dem Sammeln konträrer Ideen seitens der Stadt. Da kann man nichts falsch machen, sobald es um die Entwicklung eines Gebiets geht. Die einen wollen viel Grün, die anderen viel Bebauung. Auf Plätzen sollen Bäume und Wasserspiele entstehen und es sollte Läden und Gastronomie geben. So viele Vorschläge haben Vorteil, dass man immer sagen kann, man hätte die Bürger und ihre mehr oder weniger fantasievollen Ergüsse mit einbezogen, weil man damit immer irgendeinen Vorschlag trifft. Eigentlich müsste die Stadt eher eng gesetzte Vorgaben machen, aus denen die Bürger fantasievolle Inhalte zaubern können. Bei einem einzelnen Gebäude ist es schwieriger, wobei man das Parkhaus ja auch im Zusammenhang mit den umgebenden Spielflächen betrachten muss. Der Neubau soll Treffpunkt werden mit einem offenen Raum, ein für Stuttgart neues Konzept, über das ich schon geschrieben habe. Menschen nehmen sich solcher Räume an und gestalten sie. Allerdings braucht es auch Ehrenamtliche, die ein bisschen danach schauen, dass er nicht zum Mülleimer oder zur Toilette wird. Ich kann dies leider nicht finanziell, sondern nur moralisch unterstützen und hoffen, dass man die Geldgeber für das Projekt findet.



Ich bin bei Bürgerbeteiligungen mittlerweile sehr zurückhaltend, habe mein eigenes Züblin-Konzept einst mit eingebracht, auch an die Bezirksvorsteherin Veronika Kienzle. Mir war klar, wie oben beschrieben, dass hier viele Interessen aufeinanderstoßen. Das Prinzip ist immer ähnlich. Auch wollte man mich im Rosensteinprojekt haben, aber Bürgerbeteiligungen für etwas in einer nicht näher definierten Zukunft, das kann nicht funktionieren. Pläne, die lange liegen, sind tote Pläne und man wird im Jahr X neue fassen, sozusagen Anpassungen an dann eigene aktuelle Wünsche aus Sicht der Stadtverantwortlichen. Zudem neigen leere Stadtkassen zu Einsparungen an ästhetischen Modulen, die ohnehin schon selten sind. Große Ideen stoßen auf Streichkonzepte.

Heute betrachtete ich den Glaskasten vor der Oper. Solange er ein Anschauungsprojekt für die Opersanierung war, habe ich ihn innerlich geduldet, doch jetzt ist er endgültig zum Kunstkasten geworden. Damit hätte ich an sich gar kein Problem, aber der Platz vor einer der Stuttgarter Vorzeigegebäude ist für mich falsch gewählt. Den hätte man auch seitlich anbringen können.

Gegenüber, an der fensterlosen Seite des Kunstgebäudes, reihen sich wie eh und je die schönen Statuen auf. Sie sind optisch ein wichtiger Bezugspunkt in dem 1961 betonierten Oberen Schlossgarten und geben ihm, zusammen mit der Opernfront und der Fassade des Gartenflügels des Neuen Schlosses ein bisschen Grandezza. Allerdings wird ihr Anblick zunehmend trauriger, denn sie werden immer dunkler, sind teilweise schon regelrecht eingeschwärzt. Da müsste mal das Land dringend aktiv werden, dem das Schloßareal gehört. Es ist ja auch die Nachbarschaft von Stuttgart's größtem Repräsentationsgebäude und das Ganze auch noch der Pausenhof für viele Ministerialbeschäftigte. Hoffentlich erbarmt sich einer ihrer Schönheit.



Schön sind dagegen die wieder ergrüneten Kastanien am Schlossplatz mit ihren mächtigen Kronen und die Blumenrabatten dort, die die Stadtgärtner gezaubert haben. Jedes Jahr ein Augenschmaus. Ich wollte auf der Königstraße noch zum Tritschler, doch kam vier Minuten zu spät. Seit Corona gibt es doch einige Geschäfte, die nur noch bis 19.00 Uhr offen haben.

21. April: Wer hat den Frühling geklaut? Und wer die Übersicht? Im Moment rollt eine konservative Dampfwalze über den deutschen Soziallacker. Nun ist der Solidaritätsgedanke in Deutschland nicht sehr ausgeprägt und die Empathie für das untere Drittel der Bevölkerung gering. Argwohn stand schon immer im Raum sowie der verinnerlichte Vorwurf, jeder sei an seinem Status Quo selbst schuld, vom Millionär bis zum Bettler. Nun versucht man viele Leistungen zu kürzen, von der Gesundheitsversorgung, über die Pflege bis hin zum Renteneintrittsalter. Aber es wird uns alle treffen, denn was indirekt be-

stimmte Menschen treffen soll, trifft vor allem die Sozialkassen der Kommunen, womit der Bund die Schulden nach unten abdrückt. So ist es im Staat wie in der Gesellschaft, die Last wandert nach unten. Keine gute Nachricht für unsere Rathäuser und auch deren Beschäftigten, die tendenziell mehr Arbeitslast bekommen und stellenweise auch mehr Aggressivität ausgesetzt sind. Schlechte Zustände, soziale Verwerfungen und Überlast in den kommunalen Haushalten, das hat eine lange Geschichte. Ich sehe in keinem anderen europäischen Land solch eine Diskrepanz zwischen Bundes- und Kommunalhaushalt. Wenn 80 Prozent der Kommunen in finanzieller Bedrängnis sind, da stimmt etwas im System überhaupt nicht.

22. April: Ich habe von einem Leser einen Beitrag zum Monte Scherbelino bekommen, was unter anderem dessen geschichtliche Aufwertung betrifft. Den Hausberg meiner ersten beiden Lebensjahrzehnte kann ich auf keinen Fall unerwähnt lassen. Er ist das beeindruckendste Weltkriegsmonument, das ich kenne. Okee, es gibt etliche Trümmerberge, zum Beispiel in Pforzheim, aber keiner zeigt seinen Ursprung so eindrücklich, wie unserer durch die freiliegenden Trümmer.

Im Jahr 2025 sollte dort oben eine Bühnenaufführung stattfinden zum Jubiläum des Endes des Zweiten Weltkriegs. Ich schreibe hier nur auszugsweise, aber es zeigt die Perversion einer überregelten Stadt. Das Projekt scheiterte zuerst daran, dass mit einem wuchtigen



Fahrzeug das ganze Material hochzugarren gedachte, was der breite Schneckenweg locker hergegeben hätte. Das schuf Widerspruch in der Verwaltung, die den Berg ja selbst mit schweren Fahrzeugen befahren lässt zu forstwirtschaftlichen Zwecken oder zur Müllentsorgung. Als man eine „schlanke-

re Variante“ anbot, drückte sich das zuständige Gartenbauamt (verkürzter Name) vor einer Entscheidung und verwies auf eine weitere Behörde, womit das angedachte Projekt zeitlich nicht mehr realisierbar war. Der Leserbrief beschreibt ein offensichtliches Desinteresse der Stadt, obwohl sie selbst gar nicht viel dazu hätte leisten müssen.

Es folgten weitere Hürden. Es dürften nicht mehr als 150 Personen dort oben sein, die Veranstaltung dürfe nicht beworben werden und nur geladene Gäste mit Eintrittskarten hätten dann zu ihr Zutritt. Da alleine stecken schon viele Widersprüche drin, denn es handelt sich um einen öffentlichen Platz, der sich für normale Spaziergänger nicht einfach sperren lässt. Das wäre auch unschön, da sonst einflussreiche, geschlossenen Gesellschaften auf die Idee kommen könnten, dort oben ihre Feste unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu feiern. Eine Veranstaltung, aber die man nicht bewerben darf, ist wirklich sinnlos. Zudem sind an Silvester unter schwierigeren Bedingungen noch viel mehr Leute auf dem Gipfel. Ich lasse das mal so stehen, denn es ist ein Beleg mehr, wie die Stadt mit guten Ideen umgeht. Hier stand ein ehrenwertes Thema an, nämlich an den Schrecken des Krieges zu erinnern. Meistens wird ja „nur“ den Verfolgungsoptionen“gedacht, während der Krieg an sich gar nicht so oft benannt wird. Ich mache ja kein Geheimnis daraus, dass die Überhäu-

fung an Erinnerungskultur nicht meine Ding ist, zumal sie die stolze Geschichte dieser Stadt oft völlig zudeckt. Mir sind ein paar wenige eindrückliche Beispiele lieber, als tausende kleine. Die Gleise des Schreckens am Nordbahnhof gehören dazu, das Mahnmal beim Alten Schloss und eben auch der Monte Scherbelino. An den Schrecken des Krieges – eigentlich der Kriege im Allgemeinen zu erinnern, zu einem so wichtigen Jubiläum, das hätte ich jedoch für wichtig gehalten, zumal dieses Szenario ja momentan gar nicht so weit weg von uns stattfindet.

Aus demselben Kreis folgt nun der Versuch, die Erinnerungsstätte zu verschönern, zum Beispiel durch Entfernung der Graffiti. Auch das kann man nur unterstützen. Ich hoffe, dass die Stadtverwaltung wenigstens hier entgegenkommend ist. Dazu fällt mir immer wieder ein, dass vor längerer Zeit beschlossen wurde, den Gipfel des Trümmerbergs deutlich auszulichten, um ihm seine Markanz zurückzugeben und damit seine Qualität als Mahnmal. Doch das ist bis heute nicht passiert. Im Gegenteil, im Moment ist er wieder einmal im Begriff zu zuwuchern. Schade. Ich selbst kenne den Berg aus vielen Perspektiven. Für die einen steht das Kriegsgrauen im Vordergrund, für die meisten Besucher wohl eher die tolle Aussicht und für Kinder ist er ein Kletterparadies. Auch ich habe ihn in allen Lebensphasen auf unterschiedliche Weise genossen und betrachtet.

Es wird dunkler in der Stadt, oder nicht? Nur noch 17 Gebäude dürfen in der Landeshauptstadt nachts beleuchtet werden. Die Umweltschützer Stuttgarts haben lange gegen nächtliche Lichtquellen angekämpft. Ich bin hin- und hergerissen. Ich tue mich schwer damit, dass das Refugium des Menschen hinten angestellt wird. Das ist ein weites Feld und ich mache mir bei diesem Thema nicht viele Freunde. Das ist sehr vielfältig. Wenn man an den Max-Eyth-See nimmt, der mal für die Bürger da war und heute kaum mehr Zugänge ans Wasser erlaubt oder Parkanlagen, die man für gestresste Städter geschaffen hat, die plötzlich zur Naturschutzfläche werden, dann finde ich das einen falschen Weg. Zudem schon die Naherholung in der Stadt letztendlich auch das Umland, denn wenn es sie nicht mehr gibt, fliehen die Stadt in die Freiräume drumherum. Ein NABU-Sprecher meinte zu den 17 Gebäuden, es gehe hier ja nur ums Imitsch, was einigen Kreisen halt wichtig sei. Klar geht es ums Imitsch und es geht um kulturelles Erbe, aber das ist anderen gewissen Kreisen halt egal. Meine Güte, man kann alles übertreiben. Hier leben 600.000 Menschen, was aber irgendwie nicht alle als Zahl begreifen. Andererseits sehe ich natürlich die wachsenden Siedlungsflächen – okee, in Stuttgart wächst so gut wie nichts – und damit auch die Ausbreitung der Lichtquellen. Eine Zeit lang war es Mode, private Fassaden zu beleuchten, was ich genau in diesem Kontext nicht akzeptabel fand. Zudem hat die Stadt in den letzten beiden Jahren immer mehr großformatige Leuchtreklametafeln an Hauptstraßen platziert, weil es Geld bringt. Da ist Umweltschutz dann plötzlich wieder zweitrangig.



Einen Mittelweg zu finden ist sicher richtig. Man hat sich auf ein Minimum an Leuchtfassaden eingelassen, man beleuchtet sie auch nicht mehr die ganze Nacht, was gut so ist. Außerdem hatte ich vor etlichen Jahren das Thema in meiner Kolumne bereits aufgegriffen, weil ich nicht verstand, warum das Landesbankhochhaus die ganze Nacht beleuchtet sein musste oder warum beispielsweise in der Siemensstraße ein Flutlicht ein Transparent mit einem Immobilienangebot anstrahlte, als würde das morgens um drei jemanden interessieren. Den Themen Lärmschutz (nachts Ampeln aus?) und Lichtsmog gegenüber war ich schon immer aufgeschlossen. Dennoch bleibt eine Stadt eine Stadt und die ist ein Hort von Menschen mit ihrer Kulturgeschichte. Wenn man es gut macht, haben auch viele andere Lebewesen dort Platz, doch das eine gegen das andere auszuspielen, das passt mir nicht.

Kulturkämpfe gibt es aber auch anderweitig. Das hässliche Züblinparkhaus erhalten zu wollen ist wirklich gegen jede Idee von gesundem Städtebau und nun ist auch das Wittwer-Haus plötzlich von einer Minderheit zum Tempel der Nachkriegsarchitektur erhoben worden, obwohl der Betonklotz über Jahrzehnte als zum Schlossplatz unpassend galt. Auch hier fallen menschliche Bedürfnisse hinten runter, die unter anderem Freude an Schönheit umfassen. Eigentlich sollten nun viele Stuttgarter ein Interesse daran haben, dass hier eine „schlossplatzige“ Architektur entsteht, die ihnen von der verlorenen Ästhetik wieder etwas zurückgibt. Hier wäre Euphorie eigentlich eher gefragt. Ja, und wenn es an einem in der Innenstadt nicht mangelt, dann ist es Nachkriegsarchitektur in Beton und Glas. Und bitte, keine Glasfassade! Das würde mit dem Kunstmuseum keine gute Nachbarschaft eingehen.

23. April: Einen Ort, den man früher in der Weststadt kannte, den es aber nur ein bisschen noch gibt, ist das Wasserwerk Gallenklinge, wo ich nach längerer Zeit vorbeikam. Das einstige Wasserwerk bereitete früher das Wasser aus den Wildparkseen auf, welches über den Metzgerhaustollen aus dem Neuen See hierher floss. Trinkwasser Hausmacher Art sozusagen. Nach der Außerbetriebnahme der Seen als Trinkwasserspeicher diente es noch zur Aufbereitung von Bodenseewasser, doch auch das ist längst Geschichte.

In die Reihe der besonderen Orte fällt auch die Botnanger Siedlung Westheim, die im Gegensatz zu Ost- und Südheim kaum bekannt ist. Ein anderes besonderes Relikt ist das schön gemachte NCB, „Nanz-Center Botnang“. Der Nanz ist längst Vergangenheit, doch hier im kleinen Talkessel lebt er namentlich noch fort. In seinem Namen hat man damals eine neue Stadtmitte geschaffen, die zu den besten in Stuttgart gehört. Mittlerweile gibt es eine noch neuere Stadtmitte durch die Neuordnung rund um den Marktplatz. Beides greift heute gut ineinander.

24. April: Heute war ich zum Abendessen in der Hohenecker Krone eingeladen, einem Biorestaurant, das gutbürgerlich daher kommt. Tolles Ziel!

25. April: Mit der Eisenbahn ließ ich mich am Vormittag nach Schwäbisch Gmünd kutschieren, um dort eine Stadtführung vorzubereiten. Perfekt und im Plan, was immer mal klappt. Da nicht weit weg, gehört die 65.000-Einwohner-Stadt (mit Vorstadt Mutlangen 72.000 Ew) für mich zur Region, wenn dies auch politisch nicht stimmt. Gmünd ist historisch-hübsch und auch die Moderne ist hier meist positiv unterwegs. Für mich ist der Salvator-Hügel immer wie ein Magnet, denn er ist im Ländle wirklich eine Einmaligkeit, wohl auch in Deutschland. Ein Hammer ist im Stadtteil Wetzgau der Familienpark Himmelsgarten, der auch einer großen Stadt wie Stuttgart gut zu Gesicht stünde. Damit könnte man Familien in die Innenstadt locken. Ich habe ja mehrmals schon den Akademiegarten als Standort für eine Kinderspiel-landschaft vorgeschlagen. Die Stadtverwaltung hat ja Stuttgart immer wieder mal als besonders kinderfreundlich verkauft, aber die Innenstadt bietet den Kleinen nur wenig Raum. Denkbar wäre das Ganze aber auch im Mittleren Schlossgarten zur alten Cannstatter Straße hin. Dort hat es ja schon Attraktionen wie



Boccia oder Schach. Darauf könnte man aufbauen. In Gmünd kommen auch Attraktionen für Erwachsene hinzu, wie Spielgolf oder Fußballbillard. Die großen Sauriermodelle sind zusätzlich ein Anziehungspunkt. Wie ich immer wieder betone, muss man Kinder und Jugendliche in die Stadt holen, denn wo man in jungen Jahren gerne war, geht man als Erwachsener meist auch wieder hin. „Kundschaft“ muss man sich erarbeiten.

26. April: Dass die Vereinsfreibäder im Norden durch gestrichene Zuschüsse vor der Schließung stehen, ist ein Skandal. Es geht dabei nicht um die Tatsache des Streichens an sich, sondern darum, dass man im Rathaus wieder zeigt, keinen Blick auf die Gesamtstadt und ihre Zusammenhänge werfen zu können. Ein Ungleichgewicht ist, dass von fünf städtischen Freibädern kein einziges in den Nordbezirken liegt, die zusammen immerhin auf rund 120.000 Einwohner kommen. Auch in den angrenzenden Vorstädten gibt es keine Freibäder, dafür alleine in den Filderbezirken drei Stück. Klar, das Höhenfreibad hängt quasi an Feuerbach dran, aber wenn man die Stadt im Gesamtkomplex sieht, was die Verwalter anscheinend kaum tun, dann zeichnet sich ein anderes Bild. Das Höhenfreibad hat ganz nebenbei zwar viel Wiesenfläche, aber nur wenig Wasser zu bieten, wenn man das Kinderbecken nicht mitrechnet. Das MTV-Bad in Botnang aber ist auch für etliche Bewohner im Westen ein wichtiger Bezugs- und Treffpunkt, wie auch für manchen Feuerbacher. Das Bädle auf der Schlotwiese bedient Städter aus Zuffenhausen und Stammheim sowie einige Weilimdorfer.

Stuttgart steckt durch die Talfahrt der Gewerbesteuer kräftig in der Finanzkrise und die Erholung davon wird wohl noch eine ganze Weile dauern. Allerdings bergen Krisen auch die Chancen auf Neuordnungen, Neuausrichtungen und Optimierung. Anstatt Leistungen zu streichen, sollte die Stadt ganz dringend prüfen, wo Stellen verzichtbar sind. In den letzten Jahren gab es ja etliche Provinzposen wegen übereifriger Stadtkontrolleure. Man denke an das Musikverbot im Waldaukiosk, das Verbot beliebter Möblierung auf Gehwe-

gen, die übertriebenen Wegeansprüche rund um Fridas Pier und viele kleine Testballons rund um das Thema Verkehr, wie den Superblock. Das alles kostet einen Haufen Schotter, wie auch dürre Wanderbäumchen, kleine Mietschirmchen und oder ein Parkhausdeckpark, den man nicht betreten darf. Die Stadt hat eine Menge Geld verbraten, was ja nicht nur die Beschaffungskosten betrifft, sondern auch die dahinterstehende Arbeitszeit. Im Rathaus will man nun 500 Stellen streichen. Da kann man nur hoffen, dass dies an der richtigen Stelle passiert.

27. April: Immer wieder frage ich mal nach dem Stand der neuen Gegengeraden auf der Waldau. Was ich so über einen Informanten mitbekomme, schiebt sie sich nicht nur immer weiter in die Zukunft, sondern wird planerisch auch immer weiter verkleinert. Anscheinend ist schon eine kürzere Variante im Gespräch, was furchtbar wäre, weil man damit eigentlich die Stadionatmosphäre einer „Schüssel“ aushebelt. Dort sähe es dann wie bei einem ländlichen Sportplatz aus, mit Blicken von der Haupttribüne auf einen Parkplatz. In diesem Fall wäre es gescheiter, die jetzige Tribüne zu erhalten, als die Fußballstimmung zu beschneiden. Oder man wartet halt noch mal zwei, drei Jahre um dann was Gescheites hinzubekommen. Leider haben die Blauen in dieser Saison nicht gerade das gezeigt, was die Stadtverwaltung in Drittligabedrängnis bringen könnte. Nun steht ein Trainerwechsel am Königsträßle an und vielleicht kommt es ja endlich zur Initialzündung.



Eine Untersuchung zur Nutzung der Trottnetten ergab, dass diese kaum als Ergänzung zu anderen Verkehrsmitteln genutzt werden. Daran glaube ich nicht, zumal ich sie selbst gelegentlich nutze. Es gibt etliche Bahnstationen in der Metropole, wo sich morgens die Roller nur so häufen, während man dort in den Abendstunden kaum einen bekommt. Das spricht schon sehr dafür, dass sie Teil des Pendelns sind.

28. April: Das Bahnhofshotel auf der Rückseite des Cannstatter Bahnhofs scheint in seiner Grundform fertig zu sein. Diese ist kläglich. Bleibt nur noch zu hoffen, dass das Betonmonster eine schöne Farbe bekommt.

Das Hotel gab es als Plan schon lange, aber vieles dauert in dieser Stadt lange. Es werden Dinge beschlossen, wie der B10-Tunnel in Zuffenhausen, der wohl nie kommen wird und Pläne, wie die B295 über die Borsigstraße zu führen und die mittlere Siemensstraße im Gegenverkehr zu betreiben sind auch von der Oberfläche verschwunden. Die Vaihinger Seilbahn schwebt irgendwo anders auf der Welt und die Neuordnung rund um das Theaterhaus ist ebenfalls verpufft. Stuttgart ist ein Ort großer Ideen und einer, wo diese kaum umgesetzt werden.

In der Stadt spricht man oft von Transformation, doch passiert sie wirklich? Irgendwie schon. Im letzten Jahr wurden so viele reine E-Autos angemeldet, wie nie zuvor. Die aktuellen Ölpreise dürften diesen Trend stützen. Blöd nur, dass der einfache Mann, der keinen festen Parkplatz hat, in seinem Viertel oft sein Auto nicht laden kann. In vielen Wohngebieten gibt es so gut wie keine Ladestationen. Da hapert es mit der Transformation ordentlich. Auch gibt es Beispiele in Europa, wo E-Autos Vorteile haben, wie Nutzung von Bus- oder eigenen Spuren. In Stuttgart könnte man die Parkgebühren dort, wo das Parkraummänätschment greift, für E-Autos halbieren. Davon würde die Stadt indirekt wieder profitieren. Aber soweit geht die Liebe zum Umschwung nicht. Dabei würde das hier, wo die Mercedes- und Porsche-Dichte hoch ist, den Konzernen sehr helfen und mithelfen sie wieder näher an die Zukunft heranzuführen.

29. April: Der Daimlersteg, der die Automobilfabrik mit Wangen und Gaisburg verbindet, ist schon lange gesperrt. Ich bin hier früher öfters drüber gelaufen und finde die autofreie Querung des Neckars als angenehm. Nun fängt seine Sanierung an. Wenn alles gut geht, dann ist er Ende diesen Jahres wieder passierbar. Sehr schön. Er bietet interessante Ausblicke auf die Industrielandschaft, die auch ein paar historische Details zu bieten hat.

30. April: Wir leben in einer Zeit wo vieles von Maßlosigkeit geprägt ist. Dazu gehört auch, dass man Bewerbungen zu Gartenschauen schon viele Jahre im Voraus anmelden muss. Kein Mensch weiß, was in über zehn Jahren sein wird. Dass man sich jetzt schon für



2043 aufstellen muss, ist erschreckend. Kein Mensch hat eine Ahnung, wie es den Städten bis dahin geht, wohin sich der Staat entwickelt und wie die Gesellschaft in knapp zwei Jahrzehnten aussehen wird. Was mir nicht gefällt sind Gartenschauen in der Fläche. Wir hatten das ja schon an der

Rems und auch das Obere Mittelrheintal soll eine bekommen. Das ist schön für die Menschen an den entsprechenden Orten, aber die touristische Zugkraft leidet unter der Verwässerung, weil es keine klare Verortung gibt und auch die Möglichkeit fehlt, dies an einem Tag stressfrei zu absolvieren. Dresden, Wuppertal und Dessau machen es alleine. Stuttgart nimmt Esslingen und Ludwigsburg an die Hand. Esslingen ist weit von Ludwigsburg entfernt unter Gartenschau Gesichtspunkten. Könnte Stuttgart das nicht alleine stemmen? Bei der jetzigen Kassenlage eine böse Frage, aber ein Projekt könnte ja auch Sparsamkeit sein, nach dem Motto, wie bekommt man für wenig Geld viel Schönheit hin.

1. Mai: Heute war ich kurz im Ostheimer Café Zuhause und danach einmal mehr in Stuttgarts schönstem Biergarten, der Klingebachanlage. Verwandtschaftsfeier, aber die Besucher wirken hier eh wie eine große Familie.

2. Mai: Noch ein anderes Verwandtschaftstreffen gab es diesmal im Hotel Huhn in Oßweil. Hier, bei den Kleintierzüchtern, gibt es schwäbisch-klassisches Essen in ordentlicher Menge. Man sitzt bei solch sonnigem Wetter unter schattigen Bäumen. Nach der Mahlzeit

spazierten wir noch in den Zugwiesen, einem herrlichen Naturschutzgebiet am Neckar. Das ist fürs Auge schön und für viele Tierchen auch. Ich hoffe seit Jahren, dass man das mal anderswo auch umsetzt, wie auf den Wiesen von Neckarrems oder auf den Sirnauer Wiesen in Esslingen. Mehr Platz für Tier und Mensch, da wäre durchaus einiges machbar. Leider wollen nicht alle den Menschen mehr Platz zugestehen. Als OB Nopper nun vorschlug, Nilgänse zu schießen, was zumindest mal die Situationen in den Parks entlasten könnte, drohte die Linksflanke im Gemeinderat sofort mit Klage? Meine Güte, sollte die nicht gerade für die „Gärten des kleinen Mannes“ kämpfen. Jeder in der Stadt weiß, dass die invasive Art längst an Masse den Bogen überspannt hat. Auch Eidechsenprobleme haben wir im Übrigen keines. Dann kam nun auch noch der dümmliche Vorschlag, keine Liegewiesen mehr vorzuhalten, sondern das Gras hoch wachsen zu lassen. Das ist schon ziemlich jämmerlich. Für wenn nochmal wurden die Parks einst angelegt?



